

Aufstieg und Fall des King Baabu

Ist das Thema der Diktatur in Nigeria abgeschlossen? "Nein" sagt Wole Soyinka und konfrontierte die Menschen in Lagos nochmals mit ihrer Vergangenheit. Das Theaterstück "King Baabu" eine internationale Co-Produktion, finanziert mit Schweizer Geldern, ist am 29. August auch am Theaterspektakel in Zürich zu sehen.

«Die Narben der Erinnerung wiegen schwer in den Waagschalen und sie verstopfen die Wege zur Heilung». Wole Soyinka spricht leidenschaftlich und manchmal packt ihn die Wut. Aber der Wind fasst die Worte und trägt sie über die Lagune fort. Die über vierzig aus ganz Nigeria angereisten Journalisten hören konzentriert zu. Die Pressekonferenz findet unter Bäumen auf der Wiese statt. Zikaden zirpen und der Webervogel ruft. Ein afrikanisches Idyll.

Nach Jahren des Exils kehrt der 67 jährige Nobelpreisträger Wole Soyinka zum erstenmal in seine Heimat zurück. Im Gepäck hat er sein neues Stück «King Baabu». Eine Adaption des «Roi Ubu» von Alfred Jarry, eine Grotteske über die Diktatur. Der Wind darf die Erinnerungen nicht forttragen und zerstreuen. Darum will Soyinka den Menschen nochmals den Spiegel des Generals Sani Abacha vorhalten, der von 1993 bis 1998 Nigeria in die Agonie trieb. Er unterstreicht: «Sie existieren, die kleinen und grossen Baabus. Sie foltern, töten Oppositionelle, brennen Häuser nieder, zerstören Familien, ja, selbst kleine Kinder sperren sie ins Gefängnis. Die Diktatoren sind mit uns. Aber wir sollten sie endgültig loswerden»

Der Dichter ist ein Kämpfer. Für Wahrheit und Versöhnung. Afrika muss Wiedergutmachung für das vergangene Unrecht der Sklaverei und des Kolonialismus erhalten. Und es muss sich vom Joch der eigenen Gewaltherrscher befreien. Soyinkas Waffe ist seine brillante Sprache. Die Munition ist sein Humor und die Wut. Und die schwarze Komödie «King Baabu» ist für die sofortige Explosion bestimmt: «Sie soll unter den Hintern explodieren, wissen sie, unter den selbstzufriedenen Hintern der Leute und diese in die Luft jagen.»

Wole Soyinka hat das Stück nicht nur geschrieben, er führt auch selber Regie. In der Abgeschiedenheit der kleinen Lagunenstadt Badagry, im Westen von Nigeria, finden die Proben statt. Früher war Badagry einer der wichtigsten Sklavenmärkte an der westafrikanischen Küste. Während dreihundert Jahren wurden zwanzig Millionen Menschen verkauft. «Point of no Return» heisst der Strand, von wo die Sklaven verschifft wurden. Einer von Ihnen kam nach Jahren als Freigelassener wieder zurück. Dass sein Urenkel Wole Soyinka ausgerechnet hier seine Abrechnung mit der Diktatur einstudiert, macht Badagry zu einem Ort der Wiedergutmachung.

Norden und Süden verbinden sich in dieser internationalen Co-Produktion. Niggi Popp, Nawao Production Zürich, hat schon öfters Projekte in Nigeria realisiert und ist seit Jahren mit Soyinka befreundet. Eine halbe Million Schweizer Franken trieb Popp in England, Holland und der Schweiz auf. Das meiste Geld ist vom Departement für Entwicklung und Zusammenarbeit, Bern. Die Schauspieler und Schauspielerinnen sind aus Nigeria und England. Die Leute, die für das Bühnenbild, die Kostüme und das Licht verantwortlich sind, kommen aus der Schweiz.

Sie tanzen zur Probe. Obwohl viele Schauspieler Malariakrank oder von Amöben befallen sind, arbeiten sie voller Energie. Yomi Michaels, der den Baabu spielt, lernt verzweifelt seinen Text. Eine Stunde dauert es, wenn er ihn durchspricht. Die Nigerianer müssen englischer – und die Engländer müssen nigerianischer sprechen lernen. Auch die schweizer Crew muss sich an die Verhältnisse gewöhnen. Die Bühnen – und Kostümbildnerin Karin Süss erzählt: «Wir sind tagelang durch die Märkte gelaufen, um herauszufinden, was es hier gibt. Was für Schuhe, was für Stoffe, welche Materialien für den Raum. So hab ich langsam ein Gefühl für die Gestaltung entwickelt». Oft musste sie Mitgebrachtes wieder zurückbringen. Jeder Stoff hat hier eine eigene Sprache und wird zu bestimmten Gelegenheiten getragen. Die Farbe Rot ist in vielen Situationen tabu. «Und all die Orden der Militärs und Würdenträger. Ich hatte keine Ahnung».

Sechs Militärregime erlebte das Land, als Höhepunkt die Schreckensherrschaft von General Sani Abacha Unter Vorsitz von Richter Chukwudifu Oputa wurde am 14. Juni 1999 die "Human Rights Violations Investigation Commission" gegründet, um Licht in die finsternen Zeiten der nigerianischen Geschichte zu bringen. - Die Kommission will den Opfern eine Chance geben, ihre Erlebnisse und Qualen zu bewältigen, und Tätern eine Möglichkeit bieten, Reue zu zeigen. In Lagos arteten die Sitzungen der Oputa-Kommission zu einem Spektakel aus. Im alten Senatsgebäude belegten Schaulustige jeden Platz. Regelmäßig störte das Publikum mit Gelächter und Buhrufen die Anhörungen. Eine tägliche Talkshow. Live übertragen von Rundfunk und TV. Wole Soyinka, der auch vor der Kommission gegen seine Peiniger aussagte, ist angewidert: «Viele streiten ab, dass sie gefoltert und vergewaltigt haben und traumatisieren die Opfer dadurch erneut. Ja, die Unheilbaren werden unheilbar bleiben. Wenn ich diese Soap-Opera sehe, ekelt es mich an». Jeden Tag ändert der Dichter aufgrund der Ereignisse im Oputa Panel Texte in seinem Stück. Zuspitzen, radikalisieren will er es.

Eine Woche später im Nationaltheater in Lagos. Wie ein gestrandeter Wal liegt das Gebäude mitten in der Stadt. Überragt alles. Soyinka nennt es «eine Störung, wider die architektonische Natur». Der Unterhalt ist viel zu teuer und so kracht das Haus aus allen Fugen. Das Dach ist undicht und überall stehen Kessel herum, um das Regenwasser aufzufangen. Der Generator für das Licht muss alle drei Stunden abgestellt werden, damit er sich erholen kann und nicht vollends kaputt geht. Flackernde Kerzen helfen über die Ruhepausen hinweg. Aber der Ort hat eine Geschichte. Während der Diktatur war hier ein künstlerischer Treffpunkt. Regisseure und Schauspieler zeigten Stücke, die gegen das Regime aussagten, und viele von Ihnen wurden deswegen verhaftet. Nun droht der Abbruch. Es existieren Pläne für ein Luxushotel oder ein Casino. Ein unvorstellbarer Zynismus, angesichts der Slums, die sich rundherum ausbreiten.

Noch steht das Theater da und die Uraufführung kann stattfinden. «Ha, du machst mich lachen. Wenn man reich ist, ist man reich. Ob man es verdient oder nicht, geht niemanden etwas an», schreit Maariya ihrem Gatten Basha Bash ins Gesicht. Sie will, dass der Minister für Agrikultur

General wird. Sie plant den Putsch. Intrigiert im Parlament und erpresst ihren Mann. Endlich rollen seine Augen vor Gier, Mann und Frau finden sich und tanzen, indem sie ihre Hintern aneinander reiben. Die blutige Geschichte der Diktatur beginnt - Oder, wie Basha Bash`s Berater als Refrain ekstatisch durch das Stück singt: „Reinvent the continent“. Noch wird der Kontinent nicht neu erfunden aber aus dem General Basha Bash wird King Baabu. Korruption, Krieg gegen die Rebellen, Mord an den politischen Weggefährten, martialische Strafen für das Volk schrauben die Gewaltspirale höher und höher, bis der König den Überblick verliert und nur noch deliriert. Wie eine glitzernde Perle kullert die groteske Komödie durch die nigerianische Depression. Die Energie der Schauspieler und Schauspielerinnen reißt mit. Wortspiele, aktuelle Anspielungen und Witze provozieren viel Gelächter und ironische Zwischenrufe aus dem Publikum. Wenn das hohe Paar in der Fäkalsprache darüber diskutiert, wer von beiden besser stinkt, ist „Ubu“ leicht zu erkennen. Auch Shakespeare Anleihen flackern auf, wenn ganze Armeeinheiten sterbend das Feld räumen und Baabu die leere Bühne, für den grossen Monolog, betritt. Doch bis dahin, gibt es noch viel zu tun, in der monströsen Monarchie: „Basha Bash ist tot. Nun spricht die Stimme der Demokratie“, brüllt der frischgekrönte König und Lady Maariya wirft schweizer Fasnachtsschlangen und frischgedrucktes Geld unters Volk, damit es auch zuhört. Und wie es das tut. Als der Monarch nach der Pause wieder auf die Bühne kommt, wird er aus dem Zuschauerraum begrüßt: «Na, da bist du ja, Baabu».

Der Gott Obatala formt jedes zukünftige Wesen. Eines Tages, durstig geworden, trinkt er reichlich Palmwein. Seine formenden Finger werden unsicher, und er schafft wahrhafte Abnormitäten. Dann fällt er in seligen Schlummer. Als er erwacht, sind seine unglückseligen Wesen bereits in die Welt geschickt worden. Jedes Jahr steigt Obatala nun in die Welt, um für sein Versagen Busse zu tun. Das Obatala Fest ist ein Ritus der Heilung und des Übergangs. Soyinka schickt seinen schrecklichen Baabu in die zerrüttete Welt des heutigen Nigeria. Indem er sich auslachen lässt, nimmt er die Busse auf sich. Ob darauf Heilung folgt ist ungewiss. Die Zeit des politischen und sozialen Übergangs ist zu prekär und kompliziert. Vor dem Theater zerren Polizisten einen Mann aus seinem Auto. Sie bedrohen ihn mit Maschinengewehren und schlagen brutal zu. Die Uniformierten sind jung, ihre Waffen blitzen durch die Nacht.